Bergföhre & Co. : Wald als Lebensraum für Wildtiere

Autor(en): **Jenny, Hannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-418748

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wald als Lebensraum für Wildtiere

Wer Wald sagt, meint Natur und denkt an Wild, das ja zwingend auf den Wald angewiesen sei. Bei näherer Betrachtung relativiert sich dieses Bild oft. Wälder, in denen der Anteil an Elementen des Freilandes gering ist, sind oft artenarm.

Hannes Jenny

Eine kurze Waldgeschichte

Seit 500 Jahren hat der Schweizer Wald eine vom Menschen stark beeinflusste Geschichte, welche heute die meisten Wälder und auch unser Waldbild nachhaltig prägt. Vor 150 Jahren erreichte der Waldanteil einen Tiefstpunkt! Es drohte das Verschwinden wichtiger Lebensräume und ein ökologischer Kollaps. Die Übernutzung der Wälder bewirkte zusammen mit ungünstigen Klimaverhältnissen, einer verbreiteten Armut der Bevölkerung und der Entwicklung der Jagdwaffen das Aussterben der meisten Huftiere und anschliessend aller Grossraubtiere. Daraus abzuleiten, dass das Vorhandensein von Wald für das Vorkommen von Wildtieren zwingend sei, wäre aber falsch.

Besonderheiten des Lebensraumes Wald

Um den Wald zu verstehen, müssen einige seiner Besonderheiten in Erinnerung gerufen werden. Die Lebensform Baum ist das Produkt aus dem Bestreben, andere Pflanzen im Kampf um Licht zu übertreffen und gleichzeitig von bodengebundenen Lebewesen nicht gefressen zu werden. Wälder zeichnen sich durch eine hohe Biomasse aus, überwiegend in Form von toter Substanz, Holz oder Borke. Jeder Baum besitzt nur eine dünne lebende Schicht um das abgestorbene organische Material. Die Bäume bieten den Tieren, neben der Deckung und dem dreidimensionalen Lebensraum, nur ein sehr beschränktes Nahrungsangebot in Form von überschüssigen Samen, von Knospen, Rinden, Blättern oder Nadeln. Die potenzielle Nutzung der Biomasse durch Tiere bewegt sich im Bereich weniger Promille bis Prozente, wobei spezialisierte Wirbellose die Hauptkonsumenten sind. Anders sieht es mit der Nutzung der Biomasse im Freiland aus, vor allem wenn dort Gräser dominieren. Deren Vegetationspunkte sind geschützt und nicht frei nutzbar. Solche Ökosysteme ertragen deshalb auch eine intensive Beweidung, die bis zu einer 90-prozentigen Nutzung der oberirdischen Biomasse ausmachen kann. Wälder werden schon bei einem weit tieferen Nutzungsgrad nachhaltig geschädigt.

Lärchen-Weidwald: Huftiere können durch regelmässige Beweidung das Waldbild prägen.

Bedeutung des Waldes für Säugetiere

Säugetiere sind mehrheitlich bodengebunden und die Zahl der Pflanzenfresser ist bei Wirbeltieren hoch. Weil die Biomasse mehrheitlich in der dritten Dimension zur Verfügung steht, sind pflanzenfressende Säugetiere im Wald auf eine gut ausgebildete Krautschicht angewiesen oder müssen Jungbäume nutzen. Es ist logisch, dass sich die Strategie der Pflanzenfresser auf eine Erhaltung von Freilandvegetation und gegen eine allzu starke Bewaldung ausrichtet. Die Ansprüche der Säugetiere können so mit jenen des Forstwesens in Konflikt geraten.

Nur wenige Spezialisten wie Rötel- und Waldmaus, Eichhörnchen, einige Schläfer und der Baummarder können im Wald die dritte Dimension nutzen und sich von Früchten des Waldes oder deren Konsumenten ernähren. Eine spezielle Stellung nehmen die Fledermäuse ein, welche den Luftraum um die Baumkronen erfolgreich nach Insekten bejagen können.

Hirschkuh mit Nachwuchs: «Königin» der Wälder? – wohl eher durch die Suche nach Deckung und damit anthropogen bedingt.

Junge Haselmäuse: Nur wenige Säugetiere können die dritte Dimension nutzen wie diese jungen Haselmäuse. Auch diese sind aber auf baumarme Flächen angewiesen.

Lebensraum für Vögel

Die Vögel können dank ihrer Flugfähigkeit auch die Bäume und deren wirbellose Bewohner nutzen. Das «Pflanzenfressertum» ist hier nur wenigen Spezialisten vorbehalten, denn das Verdauen von pflanzlichem Material erfordert einen speziellen Verdauungsapparat, der nicht den Grundsätzen der Leichtbauweise entspricht. Wenige Spezialisten wie Auer- und Haselhuhn sind zwar fähig, sich vom Biomassemantel der Bäume zu ernähren, brauchen aber während der Aufzuchtszeit auch tierisches Eiweiss in Form von Bodeninsekten. Andere Spezialisten, wie Tannen- und Eichelhäher haben sich auf die Ernte und die Vorratshaltung von energiereichen Früchten spezialisiert. Die meisten Waldvogelarten sind Insektenfresser, die aber ebenfalls einen lichten Wald bevorzugen.

Wie viele Bäume erträgt ein Wald ?

Lichte Waldtypen sind wertvollere Lebensräume. Diese Tatsache steht in einem gewissen Konflikt zu den Anforderungen der Forstwirtschaft. Diese setzte sich während Jahrzehnten für eine geschlossene Bewaldung ein und erwirkte dunkle, vorratsreiche Wälder, von denen heute viele in einer labilen Lebensphase stehen. Bei einer intensiven Holzwirtschaft wird der Lebenslauf des Waldes in einem eher artenarmen Zustand gehalten. Naturnahe Wälder sind hingegen ein Mosaik von Wald- und Freilandvegetation oder von unterschiedlichen Sukzessionsstadien. Sie besitzen lange Phasen von lückigen Baumbeständen, sei es weil die Verjüngung erschwert ist oder weil die Zerfallsphase zugelassen wird. Viel Holz bedeutet demnach nicht unbedingt viel Natur, aber weniger Bäume bedeuten mehr Artenvielfalt!

Literatur:

Scherzinger, W. (1996): Naturschutz im Wald – Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung. Stuttgart, Verlag Eugen Ulmer.

Reichholf, J. (1990): Wald-Ökologie der mitteleuropäischen Wälder und ihrer Lebensgemeinschaften. München, Mosaik Verlag.

Jenny, H., Müller, J.P. (2004): Säugetiere und Wald. Bündner Wald 2–2004.

Hannes Jenny,
Amt für Jagd und Fischerei Graubünden,
7001 Chur